

Über den Spiegel und die Geburt der Seele im Menschen

Wenn der Mensch durch seine Geburt von der inneren in die äussere Welt hineinritt, dann beginnt ein Spiel, in welchem die fünf Sinne die Regie in seinem Leben übernehmen wollen. Alles, was der Mensch erfährt, nimmt er durch seine Sinne auf und die Essenz dieser vielfältigen Erfahrungen wird in sein inneres Wesen hineingeleitet, um dort im tieferen Bereich, in jenem grenzenlosen Raum, in welchem seine Seele zuhause ist, symbolträchtige Bilder zu entwerfen, die als Spiegelung zur äusseren Welt ein Innenleben seiner selbst zu gestalten haben. Im Laufe der Zeit und durch das Feld seiner menschlichen Erfahrungen hindurch werden die Sinne in ihm immer weiter ausgebildet. Da sie nach aussen orientiert sind, werden sie Abneigungen und Zuneigungen prägen und werden auch einen Einfluss auf sein individuelles Leben haben. Bilder, die er durch die Fähigkeit zu sehen in einer dual erscheinenden Welt im Äusseren erfassen kann, werden innere Bilder begleiten. Bedeutungen werden sich dadurch in ihm vertiefen dürfen. Diese äusseren Erscheinungen in den vielfältigsten Farben und Formen werden nicht nur seine Träume begleiten, sondern prägen sich scheinbar bodenlos in sein inneres Wesen hinein. Irgendwann lernt er sogar - die Welt im Äusseren zu sehen, doch das ist stets nur ein Schein und niemand kann sich wirklich aus ihm ganz befreien. Die Frage „Wer bin ich?“ wird vielleicht eine sinnvolle Antwort durch sein Streben erhalten, ein geistiges Wesen, verwurzelt im irdischen Boden zu sein. Dann erlaubt ihm auch seine Seele Flügel zu gestalten, damit sich sein Geist aus den Gesetzen der irdischen Welt befreien kann, ohne sich jedoch gänzlich aus ihr herauszulösen, denn das käme einem Sterben gleich.

„Ich bin mein Erinnern“, wird er in einer stillen Stunde zu sich selber sagen und wie der grosse Kirchenvater Augustinus (345-430 n.Chr.), ein weiser Denker und Wissender über den Geist der Zeit, wird der Mensch wie er damals verstehen: „Man ist nicht, sondern wird und bildet sich.“

Die äusseren Bilder werden im Inneren weiter erschaffen. Sie werden alle gespeichert. Jedoch nicht auf eine Art und Weise, die der Anhäufung und Starre in der Welt der Dualität entspricht. Sie sind eher flexibel. Sie stets dem Fluss des Lebens anpassend. Sie bilden die Bilder jenes, was wir Menschen mit dem Wort Gedächtnis benennen und sie führen leicht und sonderbar zu einer Fähigkeit, sich bis in die Unendlichkeit hinein zu erinnern. Wie eine unfassbar lange Kette von Eindrücken, die leicht und subtil von aussen nach innen unseren Geist berühren und dort, wo immer er auch ist, in ihrem Fluss nicht anhalten wollen und in ihrer Vergänglichkeit nicht ersterben sollen. Sie streben, einfach und äussert leicht geworden, wie der Duft einer sterbenden Rosenblüte zu einem höheren Ort im Inneren des Menschen dahin.

Vielleicht suchen sie still und ganz ohne Reibung, die durch Grenzen und Zwänge entstehen, die Mitte in einem Garten, wo die weissen Rosen stehen und ihren seltsamen Duft entfalten. Ist der Geist in seinem Denken beflügelt, dann ist es der Seele des Menschen, als erinnere sie sich.

Alles braucht seine Zeit. Auch der grosse Philosoph Aristoteles (384-322 v. Chr.) wusste davon zu berichten und wir finden in den abendländischen Texten in diesem Zusammenhang den Hinweis, dass nichts ohne Zeit geschehen kann, auch wenn vielleicht nur ein winziger Verbrauch von Zeit in

unserem irdischen Raume abgewickelt werden kann. Etwas, das wir Einzelnen in unserem Gedächtnis gespeichert haben und wieder hervorgehoben werden soll, damit die Essenz in symbolträchtigen Bildern uns zu unserer ureigenen Erinnerung dienlich sein kann, benötigt alles ein besonderes Quäntchen Zeit. Es wird also doch auf eine seltsame, ganz und gar undurchdringliche Weise durch die Zeit in uns geschaffen. Und es wird gerade deshalb solcherart gestaltet, weil die Sinne des Menschen in die äussere Welt hineinragen, um sich mit ihr in fünffacher Weise auseinander zu setzen, damit der Geist des Menschen bis in die dunkelsten Kammern seines inneren Wesens mit einem, den Schleier durchdringenden Blick im Spiegel vorzudringen weiss. Es ist vielleicht sein sechster Sinn, der ihn am Ende einer jeden Erfahrung, die er im Äusseren macht, in seinem Inneren leise beraten kann, die Dinge auch im Geiste als Essenz zu verstehen und sich von ihr durchdringen zu lassen, damit ihm als aufrechter Wanderer zwischen den Welten, im Laufe der Zeit seine Flügel wachsen können, damit er sich aus den Zwängen befreit, durch sich selbst erheben kann.

Er lässt sich von ihr, dieser lichten Essenz in seinem Inneren berühren und so bleibt er verwurzelt im Herzen der geheimnisvollen Kraft der Zeit. Er wandelt sich durch ihre Energie, die sich nicht begreifen und auch nicht festhalten lässt und wird stets neu geboren sein. Er wird jedoch in einen Raum geführt, der auch von Ewigkeit als Spiegel der Zeit, dem Lauschenden zu berichten weiss.

Anders als der von Menschenhand gemachte Spiegel, der die Augenblicke in Bildern für den Betrachter festzuhalten weiss, ist jener andere, verborgene nicht von Bildern, die sich stets wandeln bedeckt, sondern er scheint dem stillen Betrachter zunächst ein vollkommen Dunkler zu sein. Ein Spiegel, der wirklich gar nichts widerzuspiegeln weiss, ausser der tiefsten Schwärze, an die sich ein Mensch je zu erinnern vermochte.

Aber genau in diesem Augenblick erinnert sich die Seele, dass sie aufgerufen wird ein inneres Bild, welches eingefaltet war, wie, als läge es in einem Samen, zur Entwicklung zu bringen, damit es sich im Äusseren als Bild und deutliches Zeichen wieder finden kann. Nun wird der Mensch in der äusseren Welt dazu aufgerufen sein, dieses Symbol und seine Sprache zu entziffern, dem Bildnis als Ausdruck einen Namen zu geben, damit er von innen angeregt, im Äusseren weiterhin zur geistigen Entwicklung seines ganzen Wesens und der Welt um ihn herum, voranschreiten kann.

Schaut der Mensch in seinen Spiegel, dann findet er sich in seinem individuellen Ausdruck wieder. Schon immer wollte er sich ein Bild von sich machen, und deshalb begleiteten ihn durch die Zeiten der Wunsch und die Fähigkeit, einen passenden Spiegel für sich aufzustellen. Heute kennen wir den Spiegel als ein optisches Gerät, meist aus Glas mit einer polierten Oberfläche. Er erzeugt durch Reflexion von Licht einen Ausdruck, ein individuelles Bild. Spiegel aus poliertem Silber, Kupfer und polierter Bronze wurden schon in der Bibel erwähnt und waren in der Antike bei Ägyptern, Griechen und Römern gebräuchlich. Die Orakelpriesterinnen von Apollo in Delphi, im antiken Griechenland schauten unter anderem in einen schwarzen Stein, den Dian, um die Bilder ihrer inneren Welt an die äussere Oberfläche der materiellen Welt zu reflektieren, auch um damit der Wahrheit in ihrem Inneren ein Stück näher zu sein. Es geschah, damit das Unausprechliche, das in ihrem Inneren zusammengefaltete und verborgene Wissen, als Weisheit in das Äussere gebracht, in Worte gekleidet werden konnte.

Für uns Menschen der Moderne ist der Spiegel einfach nur ein optisches Gerät aus Glas mit glatter, reflektierender Oberfläche und es ist täglich für uns zum Gebrauch bereit. Wir haben uns an ihn gewöhnt und es ist lange her, als er noch andere Dinge in seinem schwarzen Grund für uns bereitzuhalten schien. Lange ist es her und nur wenige Menschen interessieren sich bei einem so geläufigen Gegenstand des täglichen Lebens für die tieferen Hintergründe und seine symbolträchtige Geschichte.

Die ersten Glasspiegel wurden in Europa im Mittelalter etwa seit dem 13. Jahrhundert in Nürnberg und Venedig angefertigt. Ursprünglich wurde beim Herstellen eines Spiegels eine Glasscheibe mit einer Legierung aus Quecksilber und Zinn beschichtet. Dazu wurden auf das Glas dünne Zinnfolien gelegt, es wurde geglättet und mit Quecksilber übergossen. Man legte ein Wolltuch darüber und liess es, mit Eisengewichten beschwert, ungefähr einen Tag lang darauf liegen. Danach liess man das überschüssige Quecksilber ablaufen und nun war eine glänzende Fläche zwischen Glas und Spiegelamalgam entstanden. Ausser ihrer Anwendung im Alltag werden Spiegel bei vielen in der Naturwissenschaft benötigten Instrumenten eingesetzt, in Mikroskopen oder auch in Teleskopen, mit denen wir zu den Sternen und in die Galaxien des Universums hineinsehen. Das Universum mit den funkelnden Sternen am Abendhimmel sagt Origenes (ca. 185 bis 254 n. Chr., galt als der bedeutendste Theologe der orientalischen Kirche), haben wir Menschen, wenn wir die Augen schliessen auch in uns. „Wir finden die Sterne, den Mond und die Sonne in unserem Inneren. Wisse, dass du eine zweite kleine Welt bist und dass die Sonne und der Mond in dir selbst sind, und ebenso die Sterne.“

Doch wer weiss schon als Lehrer den Schülern zu berichten, dass der schwarze Spiegel in unserem inneren Bereich bewusst aufgestellt werden sollte, damit sich dort das Antlitz des grossen Geistes widerspiegeln kann. Nur so können wir die äussere Welt, welche wir durch unsere fünf Sinne erfahren dürfen, auch im Inneren mit der ganzen Kraft unserer Geistes, der der Wächter unserer Seele ist, zur Vereinigung bringen.

Auf diese Weise werden die äusseren Bilder mit den inneren Bildern abgeglichen und alles, was im Spiegel verzerrt keine wahre Deutlichkeit vertreten kann, wird wie das klare Spiegelbild eines ruhigen Gewässers das ganze Bild der Welt in aller Reinheit vor unserem Auge, in aller Schärfe und Brillanz, widerspiegeln können. Der strahlend schwarze Stein, den die Priesterinnen als Werkzeug des Geistes benutzten, wurde durch das Feuer eines Vulkans zu pechschwarzem Glas gebrannt. Die Erde konnte nicht länger mit der Urgewalt des Feuers verhandeln und nicht einmal der Geist des Merkurs, der doch immer irgendwie zu verhandeln weiss, konnte der Kraft der Venus, der Energie der Liebe, die zur Verschmelzung der Gegensätze aufrief, wirklich Einhalt gebieten. So hatte der eine Teil der Erde, der sich hinzugeben hatte, nur die eine letzte Möglichkeit, im Vergehen seiner irdischen Grenzen einen Fluch zu auszusprechen - zu brechen, um einst, vielleicht in ferner Zukunft, mit der Schärfe seiner Kanten durch Trennung entstanden, die Grenzen erneut zu ziehen. Denn brach in Zukunft der schwarze Spiegel, der Obsidian durch die Wucht eines Schlages entzwei, dann waren seine begehrten Teile scharf, wie zersplittertes Glas und sie trennten, wie es ein gutes Messer tat.

Doris und Sven Richter